

liche Verhältnisse zeigt die Herrschaft Freistadt; vorhanden sind dort noch die Erbschulzen in Skrzeczon, Polnischleuthen, Dittmannsdorf, Reichwaldau und Lonkau.

Besonders verdienstlich ist die Auswertung der Urbare für die Frage der Volkstumsverhältnisse der drei Herrschaften. Kuhn ist hier so objektiv vorgegangen, daß er die vielfach schon zu Personennamen gewordenen deutschen Berufsbezeichnungen unter die „unbestimmten“ Familiennamen einreihet. So stellt er hinsichtlich der Herrschaft Pleß vorherrschendes polnisches Volkstum bzw. weitgehende Polonisierung zwischen 1536 und 1572 fest, wie z. B. in der Stadt Pleß und in Altdorf. Daneben aber spricht der damals noch rein deutsche Charakter der Dörfer Kreuzdorf und Timmendorf und der mehrheitlich deutsche von Warschowitz für ein ursprünglich viel ausgebreiteteres deutsches Volkstum im Plessischen. Für die Stadt Bielitz und die Dörfer Batzdorf, Altbielitz, Lobnitz, Kurzwald und Heinzendorf ergibt sich für 1571 eine unzweideutig deutsche Mehrheit; es ist der Kern der bis 1945 bestehenden deutschen Sprachinsel. Eine gleiche, erst im 19. Jh. verschwundene deutsche Sprachinsel bildete die Stadt Freistadt mit den Dörfern Altstadt, Roy und Dittmannsdorf. Daneben finden sich noch 1571 ansehnliche deutsche Minderheiten in Deutschleuthen, Darkau und Lonkau, geringere in Petrowitz und Willmersdorf.

Abschließend kann dem Verfasser und Herausgeber, dem getreuen Anwalt der schlesischen Siedlungsgeschichte, aufrichtiger Dank für seine Leistung ausgesprochen werden.

Frankfurt/M.

Walther Latzke

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 32. 1974. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joseph Gottschalk. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1974. VIII, 238 S., 28 Abb. a. 16 Taf., 1 Faltkte, 1 Stammtaf.

Der Schwerpunkt des 32. Bandes liegt wieder beim 13. Jh. Die Meisterhand des Herausgebers hat aber dafür gesorgt, daß auch das späte Mittelalter und die neueren Jahrhunderte nicht leer ausgehen. Walter Kuhn schließt seine grundlegende Arbeit über „Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert“ durch einen großen Überblick ab (S. 1—20). Heinrich I. (1201—1238) führt die im Westen neu entwickelte Form der städtischen Siedlung systematisch in seinem Lande ein. Unter seinen Vorgängern ist noch kein Versuch einer Stadtgründung zu deutschem Recht zu erkennen. Die Bergbaustädte Goldberg und Löwenberg machen 1211 und 1217 den Anfang. Zur selben Zeit erfolgt die Umsetzung der Altstädte unter den Kastellaneiburgen in Städte deutschen Rechts. Der Mongolensturm unterbricht die Städtesiedlung nicht, sondern treibt zu beschleunigtem Ersatz der Verluste an. Boleslaus II. verdient für seine Siedlungstätigkeit eine positivere Bewertung, als sie ihm von den zeitgenössischen Chronisten und den neueren Historikern zuteil wird. „Bis zur Jahrhundertmitte war die linke Oderseite Niederschlesiens bis Brieg und Steinau a. O. mit einem geschlossenen Städtenetz überzogen“ (S. 11). In der zweiten Hälfte des Jhs. folgt das rechte Oderufer nach. Im 14. Jh. werden nur noch 19 Städte neu gegründet, 13 in Nieder- und sechs in Oberschlesien. Im 15. Jh. entstanden in Schlesien so gut wie keine neuen Städte mehr. „Die Siedlungspolitik der Piasten machte Schlesien zu einem mit deutschrechtlichen Städten gesättigten Lande, wobei der entscheidende Teil des Werkes dem 13. Jahrhundert gehört“ (S. 19).

Ewald Walters Beitrag „Zur Baugeschichte der gotischen Grabkapelle der hl. Hedwig in Trebnitz“ (S. 21—43) ist dem „ersten Bau entwickelter Hochgotik“ in Schlesien gewidmet. Alle Forscher bringen ihre Errichtung mit der Heiligspengung Hedwigs am 26. März 1267 in Verbindung. Im übrigen bestehen aber vielerlei Hypothesen, in die Walter mit der ihm eigenen Akribie Klarheit zu bringen sucht. Soviel steht fest, daß die Kapelle bei der Translationsfeier am 25. August 1267 noch nicht fertiggestellt war. — Im III. Teil seiner Abhandlung über den „Nekrolog des Klosters Heinrichau (ca. 1280—1550)“ behandelt Heinrich Gröger „Die Beziehungen des Klosters zu Landesherrschaft, Adel und Hierarchie“ (S. 45—80). Die Ordensleute machen nur einen Bruchteil aller in der Handschrift vorkommenden Personen aus. Aus den Angaben über die Verwandten der Konventualen ist zu entnehmen, „daß das Kloster seinen Nachwuchs fast nur aus dem Milieu der städtischen Bevölkerung Schlesiens erhielt“ (S. 45). Beziehungen zur Landesherrschaft bestehen zwar seit den Tagen der Gründung des Klosters, im Nekrolog ist der erste schlesische Fürst aber erst Bolko I. von Schweidnitz und Jauer. „Eine intensivere Verbindung der Zisterzienser mit den Landesherren spiegelt sich im Nekrolog von Heinrichau erst in einer Zeit wider, als die piastische Linie Münsterberg entstand und die nahegelegene Stadt für mehr als ein Jahrhundert Residenz einer eigenen Dynastie wurde. Die Herzöge von Münsterberg betrachteten Heinrichau als Hauskloster ihrer Familie“ (S. 47).¹ Besonders reich sind im Nekrolog die Angaben über die älteren Erbvögte von Münsterberg und einige Familien des schlesischen Uradels. Die Stosch z. B. erscheinen von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jhs. 19 mal im Totenbuch. — Franz Machilek erstattet einen ergiebigen Forschungsbericht über „Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409“ (S. 81—102). Das Thema ist seit einem Vortrag, den der Prager Professor Wilhelm Wostry am 19. Februar 1931 vor der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau hielt und in der „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“, Band 66 (1932), veröffentlichte, in der Fülle seiner Bezüge nicht mehr behandelt worden. Um so beträchtlicher ist die Zahl der Einzeluntersuchungen zur personellen Struktur und zur Verfassung der Prager Universität und zur literarischen Leistung der Professoren. Diese neueren Untersuchungen gestatten es, Wostrys noch immer gültiges Gesamtbild „an vielen Stellen zu differenzieren und zu erweitern“ (S. 82). „Der verhältnismäßig hohe Anteil der Schlesier in der polnischen Nation in den Jahrzehnten vor 1409 hängt zweifellos eng mit der Gründung der Krakauer Universität im Jahre 1364 zusammen, die seither die Polen von Prag abzog“ (S. 84). Am Exodus von 1409 waren schlesische Professoren führend beteiligt, einer von ihnen, Johannes Ottonis von Münsterberg, wurde am 2. Dezember 1409 zum ersten Rektor der neuen Universität Leipzig gewählt. Sie wurde geradezu zur Hausuniversität der Schlesier.

Jochen Köhler regt in seinem Aufsatz „Revision eines Bischofsbildes? Erzherzog Karl von Österreich, Bischof von Breslau (1608—1624) und Brixen (1613—1624), als Exponent der habsburgischen Hausmachtpolitik“ (S. 103—126) dazu an, den Erzherzog noch mehr als bisher als Figur im politischen Kräftefeld seines Hauses zu sehen. Das bedeutet Kritik an dem Bilde, das zuletzt Kurt Engelbert von Karl entworfen hat. Der Erzherzog ist der erste Bischof von Breslau, der weder die Priester- noch die Bischofsweihe empfangen hat. Sein Hofstaat trägt ein durchaus weltliches Gepräge. „Die Widersprüchlichkeit

1) Auf S. 48 werden als Sterbedaten der Herzogin Gutha von Münsterberg der 2. März und der 2. Mai 1342 angegeben, auf S. 49 für König Wenzel von Böhmen der 16. und 17. August 1419. Zutreffend ist der 16. August.

in der Gestalt eines Bischofs, der den Idealen seines Amtes nicht entsprach und der trotzdem für sein Bistum ein Segen war, will geklärt sein“, meint Köhler (S. 104). Ein zutreffenderes Bild seiner Leistung auf dem Breslauer Bischofsstuhl entsteht schon, wenn man sich davon überzeugt, daß die Vorgänger des Habsburgers durchaus im Sinne des Tridentinums ihres Amtes walteten und daß das Breslauer Domkapitel seit der Reformation „die Kontinuität des alten Glaubens“ (S. 104) garantierte. „Die relativ hohen und konstanten Zahlen derer, die in den Jahren 1600 bis 1620 zu Priestern geweiht wurden, zeigen, daß die Basis des Katholizismus — wenigstens im Bistumsland und auf den Territorien der Klöster — solide war“ (S. 105). Das bisherige Bild entspricht der habsburgischen Propaganda, die für den Glanz des Erzherzogs eine dunkle Folie brauchte. Der Erzherzog war bis ans Ende seines Lebens „in das Geflecht der österreich-spanischen Politik eingespannt ... zum Nachteil einer erfolgreichen Regierung seiner Bistümer Breslau und Brixen“. Köhler belegt seine neue Sicht durch den Briefwechsel Karls mit seinem Vetter Albert, Gouverneur der Spanischen Niederlande, und dessen Gemahlin Isabella, Tochter Philipps II. und Nachfolgerin Alberts in den Niederlanden. Die Briefe lagern als „Belgische Korrespondenz“ im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Ähnlich ergiebig ist Johannes Kumors Aufsatz über „Die Subdiakonatsweihe des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1664—1732) im Jahre 1687 in Köln und ihre Bedeutung“ (S. 127—141). Die niederen Weihen erhielt Franz Ludwig bereits als Dreizehnjähriger am 17. April 1678 in der Neuburger Schloßkapelle. Ob er auch höhere Weihen empfing, war bisher strittig. Kumor weist nach, daß er die Subdiakonatsweihe am 22. August 1687 in der Kölner Katharinenkapelle erhielt. Das Subdiakonat war erforderlich, um ins Kölner Domkapitel aufgenommen zu werden. Auch der Eintritt ins Trierer Domkapitel war erst nach Empfang der Subdiakonatsweihe möglich. Weitere Weihen strebte er nicht an. Wegen der Söhnelosigkeit seiner Brüder wollte er sich den Weg zur eigenen Ehe freihalten. — Paul Dziallas († 6. 12. 1974) führt mit seinem Beitrag „Religiöse Motive auf schlesischem Notgeld“ in unser Jahrhundert hinein. Der Aufsatz ist mit 24 Abbildungen ausgestattet und entfaltet einen erstaunlichen Reichtum geschichtlicher Motive.

In Teil II, Quellen, teilt Hubert Jed in „Silesiaca aus dem Nachlaß Augustin Theiners 1838—1864“ mit, acht Briefe, die die bedeutende Rolle dieses Schlesiens in Rom beweisen. — Joseph Gottschalk gibt „Die Apostolische Konstitution vom 28. Juni 1972“, durch die das Breslauer Bistumsgebiet in die drei Diözesen Breslau, Oppeln und Landsberg/Warthe geteilt wird, im vollen Wortlaut wieder. Er berichtet auch über „einen schlesischen Kelch von 1877 im heiligen Grabe in Jerusalem“. Dieser war zunächst Geschenk des Archipresbyterats Oberglogau an Pius IX. zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum und wurde von ihm den Franziskanern vom Heiligen Grabe zugewandt.

Den Band schließen Mitteilungen des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, vor allem über die 11. Arbeitstagung des Instituts, die vom 22. bis 25. Juli 1973 in Regensburg stattfand und „die Ausstrahlungen Böhmens auf die kirchlichen Verhältnisse in Ostmitteleuropa“ zum Thema hatte. Der Band schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse in polnischer Sprache und ist dem Prälaten Hubert Thienel, der von Papst Paul VI. am 23. Oktober 1972 zum Apostolischen Visitator für Priester und Gläubige des Erzbistums Breslau bestellt wurde, zu seinem siebzigsten Geburtstag am 10. Oktober 1974 gewidmet.